

# **Und die Provinz bewegt(e) sich doch ...**

**25 Jahre "Ländliche Regionalentwicklung von unten" in der Bundesrepublik Deutschland**

© Pro Provincia

**Gliederung:**

**1. Die „Provinzarbeits-Phase“ der „Macht die Provinz bunt und lebendig!“**

**-Initiativen (1975-1985).**

**2. Die „Eigenständige Regionalentwicklungs-Phase“ der breiten  
Initiativbewegung einer „Regionalentwicklung von unten“ (1984-1994).**

**3. Die „Nachhaltige Regionalentwicklungs-Phase“ der „Pluralisierung und  
Diversifikation des Regionalen“ (1995-2004)**

- Der innere Wandel der „Eigenständigen Regionalentwicklungs-Landschaft“  
Mitte der 1990er Jahre

- Der große Wechsel in der „Ländlichen Regionalentwicklung“ Mitte der  
1990er Jahre

**4. „Eigenständige Regionalentwicklung“ heute - eine aktuelle  
Zwischenbilanz 2004**

- Was bleibt? - Eine Rückschau auf die Wurzeln der „Eigenständigen  
Regionalentwicklung“

- Das Erbe: Die wichtigsten Erfahrungen aus der Praxis der „Eigenständigen  
Regionalentwicklung“

Obwohl die Idee der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ als breite  
Initiativbewegung - weniger als realisierte Praxis - in der Bundesrepublik  
Deutschland von 1984-1994, also ein Jahrzehnt, den Diskurs um „Ländliche  
Regionalentwicklung“ prägte, wurde ihre Ideen- und Wirkungsgeschichte bis  
heute noch nie systematisch aufgearbeitet und zusammenfassend dargestellt. Es  
dauerte wiederum ein Jahrzehnt, bis nun der erste Versuch einer solchen  
historischen Gesamtbewertung der „Eigenständigen Regionalentwicklung“  
unternommen wurde. Er beginnt mit der Vorgeschichte der „Provinzarbeit-  
Initiativen“ (1975-1985), beschreibt ausführlich den Verlauf der eigentlichen  
„Eigenständigen Regionalentwicklungs-Phase“ (1984-1994) und endet mit  
einer (selbst)kritischen Bilanz der auslaufenden „Eigenständigen  
Regionalentwicklung“ (1995-2004).

## ***1. Die „Provinzarbeits-Phase“ der „Macht die Provinz bunt und lebendig!“-Initiativen (1975-1985)***

Im Gegensatz zu anderen Ländern (wie z.B. Österreich) gab es in der Bundesrepublik Deutschland bereits Mitte der 1970er Jahre eine starke politische Provinzbewegung. Diese rekrutierte sich zum einen aus Mitgliedern der seit 1970 stark angewachsenen „Jugendzentrumsbewegung“ in den provinziellen Kleinstädten und teilweise auch in den Dörfern, zum anderen aus Aktivisten der Widerstandsbewegungen gegen großtechnische Anlagen auf dem Lande (Atomkraftwerke, Mülldeponien, Teststrecken etc.) sowie aus vielen verstreuten Einzelkämpfern (Landkommunen-Projekten, Kulturschaffenden, vereinzelt Bildungsarbeitern etc.), die in diesem Zeitraum auf der Suche nach einer „alternativen Provinz“ waren.

Die Notwendigkeit zum eigenen politischen Überleben in einer politisch eher „rechten“ Provinz zwang diese Gruppierungen dazu, in den Regionen eigene Kontaktnetzwerke aufzubauen und sich gegenseitig im Kampf mit der „alten Provinz“ (dem tiefsitzenden Konservatismus des Landes) zu unterstützen. Ganz in der Tradition der eigenen Herkunft der meisten sie tragenden Aktivisten aus der Jugend- und Bildungsarbeit, sowie im klaren Bewusstsein dessen, was sie als „Seiteneinsteiger“ oder „politische Wiedereinsteiger“ in die reale Provinz erwarten würde, bekam diese regionale Emanzipationsbewegung den Programmtitel: „Provinzarbeit“ (Herrenknecht, 1989a, S. 176 ff.).

Kurz umrissen umfasste dieses „Provinzarbeit-Programm“ folgende Punkte:

- Absicherung des eigenen politischen Überlebens in der Provinz durch Aufbau inner-regionaler Kontakte (z.B. durch die Organisierung alternativer Kulturvereine unter dem Motto: „Macht die Provinz bunt und lebendig!“, durch die Aufstellung „Alternativer Kommunalwahl-Listen“, durch den Aufbau „grüner Sammelbewegungen“ als Vorläufer zur regionalen Gründung der „Grünen“ etc.)
- Aufbau eines „politischen Arbeitsplatzes“ in der Provinz, der nach Möglichkeit Einkommen mit politischer Nützlichkeit verbinden sollte (z.B. durch die Eröffnung von Buch-, Naturkost- und Tee-Läden in den Kleinstädten, durch die Initiierung von Bauernmärkten und Erzeuger-Verbraucher-Initiativen, durch die Einrichtung von Tagungshäusern und Kulturkneipen in der Region, durch die Gründung von Alternativbetrieben und Druckereien etc.)
- Die (Wieder)Erschließung der Region nach eigenen politischen Vorstellungen (z.B. durch die Einarbeitung in die „verschollene“ Regionalgeschichte in Form von „Geschichtswerkstätten“, durch die Veranstaltung von alternativen Kulturfestivals, durch die Herausgabe von „alternativen Provinzzeitungen“, durch die Erprobung neuer Formen mobiler Jugendkultur- und Erwachsenenbildungsarbeit etc.)

„Provinzarbeit“ war der seit Ende der 1970er Jahre breit angelegte flächendeckende Versuch, das Thema „Provinz“ nicht weiter aus dem

politischen Denken und Bewusstsein einer durch die 1968er Bewegung geprägten Jugend- und Alternativkulturszene als lästiges „Landproblem“ auszuklammern, sondern offensiv anzugehen: In einer gezielten Rückkehr aufs Land, in einem politischen Einlassen auf die bestehende Provinz, in einer kontinuierlichen Entwicklung von Ansätzen in Richtung einer „anderen“ Provinz. „Provinzarbeit“ sollte das Überleben der eigenen politischen Überzeugungen trotz Provinz ermöglichen, erforderte aber zu dessen Umsetzung ein klares Bekenntnis zur real existierenden Provinz und ein persönliches Einlassen auf die eigene Lebensregion.

Dieses hier formulierte anspruchsvolle Programm war in der Praxis oft nur sehr schwierig umzusetzen: Die langen Diskurse um den von Ernst Bloch entlehnten und die eigene innere Zerrissenheit widerspiegelnden Begriff der „Ungleichzeitigkeit“ der Provinz und ein emotional schwieriger Ablösungsprozess vom politischen Übervater T. W. Adorno, dessen radikale Verurteilung der Provinz als das „Land der Barbarei“ noch in vielen Köpfen steckte und sich durch alltägliche Provinzerfahrungen und persönliche Kränkungen zu bestätigen schien, prägten die damals heftig geführten Debatten (Herrenknecht, 1977, S. 115ff.). In endlosen Beiträgen in den pädagogischen Fachzeitschriften, in denen sich die „Jugend- und Sozialarbeit auf dem Lande“ immer wieder in ihrem eigenständigen Ansatz gegenüber der großstädtisch-intellektuellen „Scene“ legitimieren musste, waren schwierige Abnabelungsprozesse der meist selbst in den studentenbewegten Universitätsstädten sozialisierten und nun in die Provinz verschlagenen Aktivisten. Diese „politischen Häutungen“ zu einer „*Subjektwerdung der Linken und Alternativen in der Provinz*“ (Herrenknecht/Wohlfarth, 1991, S. 26) ohne das Gefühl, damit einen "politischen Abstieg" vollzogen zu haben, dauerten Jahre und begannen sich erst zu legen, als diese Debatte auch in die Zentren „re-importiert“ wurde und Anfang der 1980er Jahre ein Boom von Seminarangeboten zum Thema: „Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit auf dem Lande“ diese Diskurse bereits während des Studiums zu führen begannen. Die Mitte der 1970er Jahre gestartete breite Bildungsoffensive in den SPD-regierten Bundesländern, den ländlichen Raum durch Mittelpunkts-Gesamtschulen und ein breites Netz von professionalisierten Jugendpflegern in den ländlichen Landkreisen zu modernisieren, trug ebenfalls maßgeblich dazu bei, hier ein neues Arbeits- und Betätigungsfeld zu erschließen.

War die Diskussion Mitte der 1970er Jahren noch in der Hauptsache vom Drang einer „Nach-Modernisierung“ der Provinz hin zu einer „offenen Gesellschaft“ geprägt, so vollzog sich bereits Ende der 1970er Jahre ein Paradigmenwechsel.

Aus einem nun klar definierten Provinzstandpunkt heraus wurde immer stärker die verheerende „Verplanung der Provinz“ durch die Metropolen, die Ausbeutung des Landes durch großindustrielle Kapital- und die kurzfristigen Ökologieinteressen (= das Land als Entsorgungsraum, Biofilter und Raumressource der Großstädte) angeprangert, deren Ziel der unwiederbringliche

„Abschied von der Provinz“ (Funk, 1977) sein würde. Eigene Erfahrungen aus der Bürgerinitiativen-Bewegung mit ihrem massiven Abwehrkampf gegen die fremdgesteuerte Verplanung von Außen und die eigen-beobachtete Skepsis, z.B. über die innere Verödung der Dörfer seit der Gebietsreform Mitte der 1970er Jahre, machten aus den einstigen „Kämpfern gegen die Provinz“ immer stärker „Verteidiger der guten Seiten der Provinz“ (Herrenknecht/Wohlfarth, 1991), worunter z.B. der noch menschlichere Umgang, die noch existierenden Nahversorgungseinrichtungen und standortnahen Kleinökonomien, sowie die breit vorhandenen Selbsthilfepotentiale auf dem Land zählten.

Der konkrete Provinzraum rückte damit immer mehr in den Blick der nun in der Provinzrealität „angekommenen“ Neu-Provinzler und damit entstand auch die Notwendigkeit, sich breiter und intensiver mit all den politischen Programmen, die sich „offiziell“ mit dem ländlichen Raum befassten, wie der Dorf- und Regionalentwicklung, der etablierten Raumplanung und der traditionellen Land- und Agrarsoziologie, auseinander zu setzen.

Die zentrale Ausgangsfrage für die eigene Provinzperspektive war nun, wie die selbst ausprobierten, basisdemokratischen Ansätze und Modelle der Provinzarbeits-Initiativen in einem breiteren Programm einer ländlichen „Regionalentwicklung von unten“ politikfähig werden könnten und ein Umbau der bisher praktizierten Förderprogramme „von oben“ auf die sichtbar gewordenen Bedürfnisse der Regionen und Menschen vor Ort bewerkstelligt werden könnte. Mit dieser Überlegung war eigentlich das Programm einer „Eigenständigen Regionalentwicklung“ zur Eigenbewegung einer zukunftsfähigen Provinz von unten geboren, nur damals, Ende der 1970er Jahre war dieser Begriff in dieser Bedeutung selbst noch nicht kreiert.

Erst Anfang der 1980er Jahre wurde die bundesrepublikanische „Provinzarbeits-Bewegung“ auf ein Modell unter diesem Titel aufmerksam und zwar nicht im eigenen sehr „provinzbewegungsstarken“ Land, sondern im Nachbarland Österreich, wo Rückkehrer aus der entwicklungspolitischen Arbeit, kritische Landwirte und engagierte Jugend- und Erwachsenenbildner das Konzept der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ kreiert hatten. Das ab 1981 in Österreich - erst regional, ab 1983 landesweit - praktizierte Förderprogramm eines „Bündnisses regionaler Projekte von unten“ mit einer gezielten „staatlichen Regionalförderung von oben“ schien sowohl konzeptionell, als auch von seinem einleuchtenden Begriff her das schlüssige Konzept einer weiterreichenden Perspektive für eine neue Landentwicklung von unten in der BRD. Kein Wunder, dass sich von 1981-1984 ganze Pilgerströme (zusammengesetzt aus Vertretern der kirchlichen Landjugendverbände, ländlichen Erwachsenenbildnern, angehenden Planern, Sozialarbeitern, Kulturschaffenden und agraroppositionellen Direktvermarktern) aus den deutschen Provinzen im österreichischen Waldviertel tummelten, um dort dieses greifbare Hoffnungsmodell vor Ort zu inspizieren und zu studieren.

## **2. Die „Eigenständige Regionalentwicklungs-Phase“ der breiten Initiativbewegung einer „Regionalentwicklung von unten“ (1984- 1994)**

Mit dem Einstieg in eine konkrete Eigenständige Regionalentwicklungs-Praxis Mitte der 1980er Jahre elektrisierte dieser magische und mit einer besonderen Aura umhüllte Begriff die ganzen alternativen Landentwickler in der Bundesrepublik Deutschland.

*„Eigenständige Regionalentwicklung ist ein Begriff, der eine positiv-utopische Aura besitzt, assoziiert er doch in hoher Konzentration positiv-besetzte Begriffe wie "Eigenständigkeit“, „Region“ und „Entwicklung“. Wer wollte nicht „eigen- bzw. selbständig“ sein und dies in einer optimistischen Identität zur „Region“, in der persönliche und ökonomische Entwicklung in bisher nicht gekanntem Maß möglich ist?“ (Herrenknecht, 1988b, S.10)*

Die besondere Faszination des Begriffes ging davon aus, dass er beide Befindlichkeiten der damaligen Provinzscene, einerseits ihre Suche nach „neuer Selbständigkeit“ auf der Basis der in den 1970er Jahren in unzähligen Selbstverwaltungsinitiativen erlernten Selbsterfahrungen und andererseits ihren aktuellen „Neu-Beheimatungs-Versuch“ in einer sich biographisch „neu- und eigen-erschlossenen“ Region, so vortrefflich verband. Er traf den Zeitgeist dieser „Post-Nein-Danke-Bewegung“ mitten ins alternative Herz und eröffnete einen gangbaren Weg weg von den selbstzerstörerischen Verweigerungshaltungen der mächtigen „Anti-Bewegungen“ der 1970er Jahre. Das „veraltete Bild militärischer Gegenwehr“, das „das notwendig Neue“ (Jungk, 1998, S. 20) blockierte, konnte nun durchbrochen werden, der Einstieg in eine konkrete Strategie der Um- und Gegengestaltung schien greifbar nahe. Die Gesellschaftsveränderung hatte einen handhabbaren regionalen Rahmen bekommen. Das „Eigenständige“ im Begriff der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ markierte ihr politisches Merkmal als „Gegenbewegung von unten“: *„Nicht mehr von oben bzw. von außen sollten die Regionen ihre Entwicklungskraft beziehen, sondern von unten bzw. von innen heraus. Die in den Regionen bzw. in den Menschen schlummernden Fähigkeiten (endogene Potentiale) sollten geweckt und motiviert werden, um so zu einer dauerhaften und sozial und ökologisch tragfähigen Entwicklung der Regionen zu gelangen.“ (AbL, 1997, S. 17)*

Die Geburt der Idee der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ in der BRD begann - mit einer kleinen zeitlichen Verzögerung zum Vorbildland Österreich - Anfang der 1980er Jahre als eine „regionale Gegenbewegung von unten“. Eigenständige Regionalentwicklung verstand sich als eine konstruktive Fortsetzung der Widerstandsbewegungen in der Provinz gegen deren Verplanung, Ausbeutung und strukturelle Benachteiligung. Sie forderte die Bereitstellung von Mitteln zur Förderung von Basisprojekten in den benachteiligten ländlichen Regionen, um eine dringend notwendige „Provinz-Wende“ einzuleiten.

Als die „Ur-Felder“ dieses „Neuen Weges“ wurden die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, die Direktvermarktung, das Aufgreifen regionstypischer Produkte und Baustoffe, die Anwendung regional angepasster Technologien und regenerativer Energien sowie die Orientierung auf einen sanften Tourismus, der die regionalen Besonderheiten und die regionale Küche hervorhebt, definiert. In einem offenen Förderprogramm sollten Projekte, die diese Inhalte voranbrachten, gefördert werden. Das Urmodell der Eigenständigen Regionalentwicklung war somit im Grunde eher ein „Projekt“-Förderprogramm in benachteiligten ländlichen Regionen und erst in zweiter Linie ein „Regional“-Förderprogramm. Einen festen Regionalzuschnitt oder eine eingegrenzte Fördergruppe kannte dieses neuartige ländliche Regionalprogramm bewußt nicht (VER Hessen, 1986).

Die diese Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung tragenden regionalen Initiativgruppen nannten sich Projektgruppen für „Provinzarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung“, eine Bezeichnung, die die 1989 gegründete und bundesweitagierende Zeitschrift „PRO REGIO“, noch bis Mitte der 1990er Jahre in ihrem Untertitel trug. Es gab also einen langen, fließenden Übergang von den Trägergruppen der „Provinzarbeit“ hin zu den ab Mitte der 1980er Jahre gegründeten „Vereinen für Eigenständige Regionalentwicklung“, deren erste Landesvereine 1985 in Hessen und 1986 in Schleswig-Holstein gegründet wurden.

Die Mehrheit der die bundesweite „Provinzarbeit-Szene“ tragenden Personen kam aus der Kultur-, Jugend- und Bildungsarbeit, die Mitte der 1980er Jahre noch überlegte, ihren informellen Austausch, der über jährliche Seminare und den von 1980-1986 erscheinenden „Provinz-Rundbrief“ lief, in der Form eines als Trägerverein gegründeten „Bildungs- und Kulturverband Provinzarbeit“ zu optimieren. Dass es dazu nicht kam, lag daran, dass das Praxisfeld der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ Mitte der 1980er Jahre so deutlich anwuchs und der Start einer Praxis auf Landesebene mit dem „Verein für Eigenständige Regionalentwicklung“ (VER) in Hessen im Herbst 1985 mehr Hoffnungen in diese Richtung weckte.

Mit der ersten rot-grünen Koalition auf Landesebene 1984 bekam - auf Antrag der GRÜNEN, die der Landespolitik einen eigenen „grünen Stempel“ aufdrücken wollten - die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung plötzlich eine politische Chance zur praktischen Umsetzung. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten (das bereits 1984 aufgelegte „Ländliche Regionalprogramm“ hatte ohne entsprechende Beratung und Öffentlichkeitsarbeit große Umsetzungsschwierigkeiten) wurde das Konzept 1985 über die institutionelle Förderung des VER Hessen als Anstellungsträger von fünf professionellen „Regionalberatern“ ein Erfolg.

Das neue Mekka der bundesdeutschen Regionalentwicklungsinitiativen wurde nun Melsungen, der Sitz des VER Hessen. Mehrere Fachtageungen seit 1986 und die mehrmals aufgelegte Broschüre „*Neue Wege braucht das Land*“ (VER

Hessen, 1986) stillten den großen Wissensdurst der bundesweiten Eigenständigen Regional-entwicklungsszene und ländlichen Fachöffentlichkeit.

Mit dem Ende der rot-grünen Koalition 1987 wurde auch das „Ländliche Regionalprogramm“ und die damit verbundene Beratung gekappt, galt das Projekt doch als klar definiertes „Grünes Projekt“, das nach dem Regierungswechsel „natürlich“ nicht mehr fortgesetzt werden konnte.

Damit war auch - wie sich in der heutigen Rückschau darstellt - der Zeitraum, in dem Eigenständige Regionalentwicklung „pur“, so wie sie seit 1983 aus Österreich importiert und auf die bundesdeutschen Verhältnisse umgeschrieben und realisiert wurde, schon vorbei. In keinem anderen Bundesland kam Eigenständige Regionalentwicklung in seinem Grundmodell einer freien Trägerschaft unabhängiger Regionalberater auf Landesebene mehr in den Status eines offiziellen Förderprogramms. Was Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre von Seiten der Eigenständige Regionalentwicklungs-Vereine noch umgesetzt wurde, waren räumlich und zeitlich begrenzte Praxisprojekte im ländlichen Raum, für die die Landesverbände oder die regionalen Eigenständige Regionalentwicklungs-Vereine als Antragsteller und befristete Träger aktiv waren. Dabei handelte es sich z.B. um über die jeweiligen Landesprogramme, oder durch Bundes-, Landes- oder EU-Mittel geförderte (Pilot)Projekte, die meist per Werkvertrag vergeben wurden und zeitlich limitiert waren. Die Eigenständigen Regionalentwicklungs-Initiativen wurden damit von den Landesministerien auf den Status eines x-beliebigen Antragstellers heruntergestuft und es wurde systematisch versucht, sie mit solchen „Kleinaufträgen“ ruhig zu stellen.

Die seit Mitte 1980 von Seiten der Träger der Eigenständigen Regionalentwicklung definierte Klientel waren damals „benachteiligte Gruppen und Projekte in benachteiligten ländlichen Regionen“, die von der damals vorherrschenden industriepolitischen und mittelstandsorientierten Regionalförderung nicht erreicht wurden.

Eigenständige Regionalentwicklung verstand sich als „Regionalentwicklung von (ganz) unten“, von Projekt-Ideen, Noch-Nicht-Unternehmern, regionalen Existenzgründern. Eigenständige Regionalentwicklung wollte unterhalb der Ebene der Mittelstandsförderung für kleine und mittlere Unternehmen als eine Art „Basissicherungs- und Neu-Gründerförderprogramm“ dabei helfen, aufgelassene Versorgungslücken im Nahbereich zu schließen, über Direktvermarktung Zusatzeinkommen zu ermöglichen und Menschen in strukturschwachen Regionen eine neue ökonomische Bleibemöglichkeit zu sichern (Herrenknecht, 1989b). Kleine Mittel, für kleine Schritte, für kleine Projekte, sollten der Weg zum Erfolg sein. Dieser bescheidene Zuschnitt trug von Anfang an zur politischen Diskreditierung dieses unkonventionellen Förderansatzes bei: Wirtschaftsförderung in diesem kleinen finanziellen Rahmen schien allen bisher mit Förderpolitik befassten Lobbyisten und Politikern einfach nur lächerlich. Das Programm wurde als „Loser-Programm

für Zukurz-Gekommene“, „Nischen- und Klientelpolitik“ für einige Öko-Tüftler und „Schmuddelprogramm grüner Spinner“ von Anfang an beschimpft und verunglimpft. Auch deshalb musste es am Ende der rot-grünen Koalition in Hessen 1987 als vermeintliche „grüne Spielwiese“ stillgelegt werden.

Trotz dieser politischen Niederlage boomte die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung in der Bundesrepublik nun erst recht weiter und erlebte Ende der 1980er Jahre ihre aktivste Phase. Mit den Neugründungen der großen und breit-angelegten Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereine in Baden-Württemberg (1988) und in Niedersachsen (1989), der Entstehung einer Vielzahl regionaler Regionalentwicklungsvereine und mit einer zwischen 1989-1993 deutlich verbesserten bundesweiten Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereine, erlebte die Eigenständige Regionalentwicklungs-Bewegung in der BRD in dieser Periode ihren eigentlichen Höhepunkt.

Zum damaligen bundesweiten Verbund gehörten der VER in Schleswig-Holstein, der VER Nordfriesland, der VER Hessen, der VER Rheinland-Pfalz, der Verein Eigenständige Regionalentwicklung Niedersachsen, der Verein Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg, die Ökologische Modellregion im Landkreis Schwandorf e.V. (Bayern), der KLJB-Bundesverband mit seinem Arbeitskreis „Eigenständige Regionalentwicklung“, der Verein „Ökologisch Wirtschaften Pellworm“, das KLJB-Projekt „Regionalentwicklung Hohenlohe“, der Dachverband der Deutschen Agraropposition und der Arbeitskreis „Lokale Ökonomie“. In einzelnen Regionen (z.B. in Bayern, Niedersachsen, Hessen, Rheinland-Pfalz) gab es weitere Untergliederungen in Form „Regionaler Eigenständiger Regionalentwicklungs-Vereine“.

Mit dem Beitritt der Ex-DDR zur BRD 1990 kamen neue, auf den ersten Blick gar nicht nach „Eigenständiger Regionalentwicklung“ klingende, Initiativen aus den neuen Bundesländern hinzu, wie z.B. das „Centrum für ländliche Information und Kommunikation Manschow e.V.“, der „Verein zur Förderung des Ländlichen Raumes der Dübener Heide e.V.“, das „Forum Westthüringen“, das „Zentrum für Thüringer Landeskultur e.V.“, das „Förderwerk Land- und Forstwirtschaft e.V.“, der „Ökospeicher Wulkow“, sowie einzelne Regionalgruppen der Landjugendverbände-Ost etc.

Zweimal im Jahr stattfindende Bundestreffen, der bundesweite Versand von Rundbriefen, die Publikation von Grundsatzbeiträgen in der seit 1989 erscheinenden und vom Verein Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg herausgegebenen „PRO REGIO - Zeitschrift für Provinzarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung“, kontinuierlich publizierte Landesrundbriefe und ein Boom von Fachtagungen, Seminaren und Kongressen zum „Thema: Eigenständige Regionalentwicklung“ kennzeichnen diese Hochphase der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Bewegung zwischen 1988 und 1993. Rechnet man die Vorlaufphase der eher „theoretischen

Diskussion“ um Eigenständige Regionalentwicklung seit Anfang der 1980er Jahre hinzu, so hatte die Diskussion um Eigenständige Regionalentwicklung ungefähr einen Zeitraum von 1984-1994 dominiert, war so also im Grunde zehn Jahre lang das Thema Nr. 1 innerhalb der ländlichen Regionalentwicklungsszene.

### ***3. Die "Nachhaltige Regionalentwicklungsphase" der "Pluralisierung und Diversifikation des Regionalen" (1995-2004)***

#### **Der innere Wandel der "Eigenständigen Regionalentwicklungs-Landschaft" Mitte der 1990er Jahre**

Mitte der 1990er Jahre bahnte sich ein grundlegender Wandel in der Regionalentwicklungsszene an, der mehrere Ursachen in sich parallel vollziehenden Veränderungen hatte:

1. Das Ur-Konzept einer Landesförderung mit fest angestellten Regionalberatern war politisch nicht mehr durchsetzbar. Die Landesregierungen hatten **Angst vor der unkontrollierten Delegation** von Aufgaben an die autonomen Eigenständigen Regionalentwicklungs-Trägervereine. Diesbezügliche Anträge wurden von allen - sowohl SPD- als auch CDU-regierten Landministerien am laufenden Band abgelehnt. Somit war die Perspektive, mit diesem Modell in absehbarer Zeit praktisch werden zu können und quasi mit eigenen Vorleistungen professionelle Regionalberater-Stellen erzielen zu können, endgültig verbaut. Dieser Rückschlag lähmte die Arbeit in den Landesvereinen stark und führte in einigen zum Ausstieg der Aktiven, die in der Hauptsache auf eine Festeinstellung spekuliert hatten.

2. Der beschleunigte Niedergang der Landwirtschaft (ansteigendes Höfe-Sterben, Rückgang der Flurbereinigungsverfahren, zurückgehender Beratungsbedarf etc.), wurde auch für die Agrarverwaltung zu einem hausinternen Problem und machte einen Umbau der alten Agrarverwaltungen hin in Richtung der neuen Wachstumsbranche „Regionalentwicklung“ (als „Ämter der Regionalentwicklung“ oder Ämter „Ländliche Entwicklung“) notwendig. Die durch den Agrarstrukturwandel freigesetzten Kräfte in der Verwaltung sollten mit neuen Aufgabenfeldern beschäftigt werden. Sie wurden quasi zu „**amtlichen Regionalentwicklern**“ umgeschult. Es entstanden somit quasi „administrative Neben-Akteure“, die das gleiche Arbeitsfeld beackern sollten. Kein Wunder, dass diese unkündbaren Kräfte zuerst bedient wurden und die „Regionalentwicklung“ damit quasi zu einem internen Beschäftigungsprogramm für die eigene Verwaltung umfunktioniert wurde. Dadurch war wiederum ausgeschlossen, dass es zu diesen Beratungsstrukturen zusätzliche „externe (Neben)Beratungsstellen“ in den Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereinen geben würde.

3. Die nicht zum erhofften Job gekommenen Aktivisten aus den Reihen der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereine versuchten sich nun selbst als

Existenzgründer. Bereits seit Anfang der 1990er Jahre setzte ein Boom von freien Bürogründungen - quasi eine „**Verkanzleung**“ der vorher offenen Bewegung - ein, so dass ein Großteil der in den Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereinen Aktiven bereits über ein zweites „professionelles Standbein“ im gleichen Marktsegment verfügte. Jeder versuchte nun verstärkt in faktischer Konkurrenz zum anderen mit seinem eigenen Büro im neuen Markt der offenen Aufträge zum Zuge zu kommen. Der Auftragsmarkt trat zwischen die einstigen gemeinsamen Akteure, die Vereine reduzierten sich auf ein Minimum an gemeinsamer Lobbyarbeit und die nebenberuflich noch leistbare Öffentlichkeitsarbeit wurde zunehmend defensiver gehandhabt. Durch diesen verstärkten Privatisierungstrend brach die Arbeit in den Landesvereinen massiv ein und die verbliebenen ehrenamtlichen Kräfte fuhren nur noch das unbedingt notwendige Miniprogramm (z.B. den kontinuierlichen Mitgliederrundbrief-Versand, eine gelegentliche Kooperationsveranstaltung mit anderen Bildungsträgern zum „Thema: Eigenständige Regionalentwicklung“, eine regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit in Form von gezielten Aktionen, vor allem bei politischen Koalitionswechseln etc.).

4. Die interne, bundesweite Vernetzung der Eigenständigen Regionalentwicklungsszene war aufgrund des Anstiegs der Anfragen an die Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereine und die Überlastung der übriggebliebenen Akteure ehrenamtlich nicht mehr aufrecht zu erhalten. Personelle und innerverbandliche Umstrukturierungen (ein beinahe gleichzeitiger Ausstieg der gesamten „Eigenständigen Regionalentwicklungs-Fraktion“ aus dem KLJB-Bundesverband) ließen den bisherigen institutionellen Hauptunterstützer der überregionalen Vernetzungsstruktur, die KLJB, wegbrechen und führten 1993 zu einem völligen **Zusammenbruch der bundesweiten Netz-Strukturen**. Die überregionale Eigenständige Regionalentwicklungs-Infrastruktur als Ganzes wurde dadurch existenziell geschwächt und war in der Folgezeit auch nicht mehr regenerierbar, zumal die Doppel- und Mehrfachbelastung der übriggebliebenen Aktivisten (im Landesverein, in der Region, im eigenen Entwicklungsbüro) einen solchen Arbeitsaufwand nicht mehr erlaubte.

5. Die Öffnung der Grenzen zur DDR 1990 brachte zudem die **Notwendigkeit einer Neuorientierung** mit sich: Zum einen zeigte das geballte Auftreten der Strukturprobleme (De-Industrialisierung, Massenarbeitslosigkeit, die Abwicklung ganzer Regionen etc.) die relative Ohnmacht des kleinstrukturierten und kleinräumigangelegten Eigenständigen Regionalentwicklungs-Ansatzes auf; zum anderen sorgte die massive Sperrung und Umleitung der Fördergelder nach Osten für eine schnelle Austrocknung der „Förderkulisse West“ und damit für ein rapides Verdorren wichtiger - vor 1990 noch hoffnungsvoller - Ansätze in der Regionalentwicklungsszene West. Die Folge war, dass viele Aktivisten aus der Regionalentwicklung-West mit ihren gerade gegründeten Entwicklungsbüros gezwungen waren, den Förderströmen zu folgen und nun in den neuen Bundesländern in der ländlichen Entwicklung als

„Entwicklungshelfer“ tätig zu werden. Der innere kulturbedingte Konflikt zwischen „gewerkschaftlicher Angestellten-Mentalität-Ost“ und „neuem Selbsthilfe-Unternehmertum-West“ wurde zum praktischen Dauerkonflikt und ließ die Hoffnung, Eigenständige Regionalentwicklung könnte ein zentrales Entwicklungskonzept-Ost werden, als ideologisch gefärbte Seifenblase platzen.

So befand sich die Eigenständige Regionalentwicklungsszene Mitte der 1990er Jahre in einem völlig verzweifelten und festgefahrenen Zustand, der weder im Westen noch im Osten eine neue Hoffungslandschaft offenbarte.

### **Der große Wechsel in der „Ländlichen Regionalentwicklung“ Mitte der 1990er Jahre**

Aber es kam noch schlimmer, denn nicht nur die „innere Landschaft“ der Eigenständigen Regionalentwicklungsszene hatte sich gewandelt, sondern auch das ganze Umfeld, die Rahmenbedingungen der ländlichen Regionalentwicklung und -förderung, hatte sich bis in die Mitte der 1990er Jahre hinein massiv verändert.

1. Seit Anfang der 1990er Jahre zeigt sich eine deutliche Tendenz bei allen Länderprogrammen hin zu einer **„Europäisierung der Förderkulisse“**, d.h. alle ländlichen Regionalprogramme wurden danach überprüft und ausgerichtet, ob sie mit EU-Programmen kompatibel sind und ob über sie möglichst viele EU-Mittel für die anerkannten EU-Regionen im eigenen Land abgerufen werden können. Das hatte weiterreichende Konsequenzen: Alle Regionalprogramme mussten von nun an von der EU „abgesegnet“ werden, d.h. es gab ab diesem Zeitpunkt eigentlich keinen politischen Spielraum mehr für eigenständige „Länder-Regionalprogramme“. Zum anderen wurde der Gesamtförderraum „Ländlicher Raum“ auf die von der EU anerkannten Teil-Förderräume (5b-Region; Leader-II-Region, Leader+Region etc.) reduziert. Der Begriff der „Region“ musste daher förderungspolitisch genauer gefasst werden und die von der EU vorgegebenen Verfahrensstrukturen (z.B. die „Regionale Entwicklungsgruppe“, das „Regionale Leitbild“, die „Regionale Evaluierung“) mussten erfüllt werden. Mit dieser politischen Neugliederung erwuchs der Eigenständigen Regionalentwicklung plötzlich ein „ganz Neues“ „ganz Oben“ (in der Form der EU-Ebene) als Gegenüber.

2. Parallel dazu wurde auch die **regionale Wirtschaftsförderung** „regionalisiert“. Überall entstanden neue Formen von „Regionalforen“ und „runden Tischen“. Regionale Wissenschaftszentren wurden zu „Transferzentren der Regionalentwicklung“ aufgestylt. Die auf eine „regionale Wirtschaftsförderung“ umschwenkenden Landespolitiker aktualisierten vielerorts das alte Instrument der „Regionalkonferenzen“. In einzelnen Regionen wurden damit quasi ganze Landkreise über Nacht zu den neuen Trägern der Regionalentwicklung gekürt. Ursprüngliche Elemente der Eigenständigen Regionalentwicklung wurden zu Instrumenten der klassischen Mittelstandsförderung umprogrammiert: Das „endogene Potential“ der Eigenständigen Regionalentwicklung wurde zum „weichen Standortfaktor“

umbenannt, „Regionalpolitik von unten“ wurde ab sofort als „Regionalpolitik des Kreises“ verkauft und an die Stelle der neuzugründenden Basisprojekte traten nun die vom Kreis nominierten Akteure und regionalen Eliten in den Ring des neuentfachten „Wettbewerbes unter den Regionen“. Die „ganz unten“, das ursprüngliche Klientel der Eigenständigen Regionalentwicklung, fiel durch diesen neuen Förderraster hindurch. Damit fiel auch das eigentliche politische Merkmal der Eigenständigen Regionalentwicklung - das „Eigenständig“ als politisches Programm „von unten“ und „innen“ heraus - faktisch weg. Und tatsächlich wurde dieser Begriff nun zur „Eigenständigkeit der Kreise“ in ihrer Politik gegenüber den Zentren (also wieder zum klassischen Muster des Stadt-Land-Konfliktes) umgedeutet. Die soziale Komponente der Eigenständigen Regionalentwicklung fiel somit „nach unten“ durch: Die Frage der „Raumgerechtigkeit“ verlor ihre wichtigste Gegenkoordinate, die der „Sozialen Gerechtigkeit“.

3. Mit dem Umbruch Anfang der 1990er Jahre („Osterweiterung“, „Europäisierung“ etc.), aber auch bedingt durch eine innere Stagnation in der immer noch sehr baulich-architektonisch ausgerichteten Dorfentwicklung in den alten Bundesländern, begann in den alten Bundesländern ein massiver Ideenwettbewerb um eine neue und bessere Dorf- und Regionalentwicklung. Zum einen sollten diese neuen Konzepte ein „Exportschlager“ für die neuen Bundesländer werden (jedes Bundesland-West arbeitete damals sehr eng mit einem Partnerschafts-Bundesland-Ost zusammen und stellte zeitweise ganze „Mannschaften“ in den dortigen Verwaltungen zur „Entwicklungshilfe“ ab), zum anderen zeigte der neue Trend zu einer „Ökonomisierung und inhaltlichen Nachbesserung der Dorf- und Regionalentwicklung-West“ (mit einem Hang zur Prozess-Moderation, zum Regionalmanagement, zu integrierten Bürgerbeteiligungsmodellen), dass ein riesiger Nachholbedarf an Beratungs- und Prozessmanagement bestand, der zu organisieren war. Auf der Suche nach neuen Diskussionsansätzen wurde die damit befasste Verwaltung und die inzwischen in vielen Bundesländern gegründeten „Akademien Ländlicher Raum“ sehr bald fündig, hatte die Diskussion um Eigenständige Regionalentwicklung doch in den letzten Jahren eine recht gute Vorarbeit, quasi zum Nulltarif, geleistet. Diese Vorleistung wurde nun zu einem gigantischen Ideen-Steinbruch, aus dem die Elemente, die als Module für eigene Landesprogramme tauglich waren, einfach herausgebrochen wurden und als Versatzstücke zu den Bausteinen des eigenen Landesprogramms wieder neu zusammengesetzt wurden. So wurden z.B. wichtige Elemente zur Bürgeraktivierung in das hessische Dorfentwicklungsprogramm in Form einer „kulturellen Vorlaufphase“ aufgenommen, oder in Bayern das Prinzip der Bürgerbeteiligung zu einem Schulungskonzept der neugegründeten „Schulen der Dorferneuerung“ gemacht, oder in anderen Landeskonzepten die in der Eigenständigen Regionalentwicklung propagierte „Einheit von Kultur, Ökonomie und Ökologie“ unter den neuen Leitbegriffen der „Ganzheitlichen Dorferneuerung“ oder „Integrierten Ländlichen Entwicklung“ verkauft.

Verfolgt man die Geschichte der Dorf- und Regionalentwicklung in den 1990er Jahren genauer, so zeigen sich deutliche Spuren dieser Adaption der ursprünglichen Ideen aus der Eigenständigen Regionalentwicklung in der aktuellen Dorf- und Regionalentwicklung. Ein wichtiges Anregungsmedium dieses Transfers war die Zeitschrift PRO REGIO (1989-2002), die von vielen Verwaltungsstellen gelesen und ausgewertet wurde und deren inhaltliche und konzeptionelle Diskussionen in allen Landesförderprogrammen ihren Niederschlag fanden. So gelang den Ideen der Eigenständigen Regionalentwicklung zwar ein breiter **Eingang in die allgemeinen Programme zur ländlichen Regionalförderung**. Gleichzeitig aber wurde sie durch das willkürliche Herausreißen der verwaltungstauglichen Teile ihrer ursprünglichen Stärken: der Eigenständigkeit, der Ganzheitlichkeit und ihres innovativen Ideenschatzes beraubt. Die Eigenständige Regionalentwicklung lieferte die Ideen und den Prototyp, die Serienreife und Vermarktung fand aber unter anderen Vorzeichen und ohne die eigentlichen Vorreiter-Akteure statt. Die Verwaltungen hatten wieder ihre „Definitionsmacht“ zurückgewonnen und waren damit wieder „Herr des Verfahrens“. Ihre zeitweilige konzeptionelle Schwäche und inhaltliche Leere Anfang der 1990er Jahre hatten sie durch einen massiven, eklektizistischen Ideenklau vom „Neuen Ideen-Spender“ der Eigenständigen Regionalentwicklung überwunden.

4. Mitte der 1990er Jahre wurde aber noch ein weiterer Trend, aus dem ursprünglichen Gesamtgebilde der Eigenständigen Regionalentwicklung einige brauchbare Bausteine herauszubrechen und damit Eigenständige Regionalentwicklung auf einen Sektor zu reduzieren, sichtbar. So zeigte sich seit Mitte der 1990er Jahre eine klare Tendenz zur „**Verlandwirtschaftlichung**“ der Eigenständigen Regionalentwicklung: Dies geschah zum einen in der offiziellen Lesart der Agraropposition, die Eigenständige Regionalentwicklung quasi mit ihrer Politik der „Rettung der bäuerlichen Landwirtschaft“ gleichsetzte und in dieser Bedeutung verwandte, oder z.B. im Ländlichen Regionalprogramm NRW, wo Eigenständige Regionalentwicklung quasi mit „regionaler Landwirtschaftspolitik“ gleichgesetzt wird, oder auch in der Gründung eines Arbeitskreises „Eigenständige Regionalentwicklung“ beim Deutschen Landjugendverband.

Mit dem dazu parallel verlaufenden massiven Einstieg der Natur- und der Landschaftsschutzverbände in die Adaption der Eigenständigen Regionalentwicklung zeigte sich zusätzlich ein Trend zur „**Verlandschaftlichung**“ der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Ideen, indem nun primär Maßnahmen zur „Direktvermarktung, Sanfte Tourismusprogramme und die ganzheitliche Kulturlandschaftspflege“ im Mittelpunkt stehen und alle diese Projekte nun unter dem neuen Dachbegriff der „Regionalinitiativen“ zusammengefasst werden.

5. Zu einer faktischen Selbstreduzierung in seinen ganzheitlichen Ansprüchen war das Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung im Bereich

„Kultureller Regionalentwicklung“ (Herrenknecht 1988a) gezwungen. Ähnlich wie in Österreich, wo die Sparten der „Kulturellen Regionalentwicklung“ (angesiedelt bei der arge region kultur) und der „Ökonomischen Regionalentwicklung“ (angesiedelt bei der ÖAR) schon von Geburt aus getrennt waren und in der Alltagsarbeit zu massiven konzeptionellen Auseinandersetzungen führten, gelang der bundesrepublikanischen Eigenständigen Regionalentwicklungsszene dieses funktionierende praktische Nebeneinander auch nicht. Trotz rechtzeitiger Einbettung des Kultursektors (vor allem im Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung Baden-Württemberg e.V.), trotz einer breiten Kultur- und Bildungsarbeiter-Fraktion unter den Aktivisten, und trotz einer ständigen Berücksichtigung beider Aspekte in der alltäglichen Arbeit etc. ist eine Vollversion mit beiden Komponenten nie Praxis geworden. Der einzige dreijährige Praxislauf der Eigenständigen Regionalentwicklung in Hessen (1985-87) fand primär als „ökonomische Regionalentwicklung“ statt, wobei kulturelle Faktoren nur als Randthemen vorkamen. Dass es nicht gelang, die kulturelle und wirtschaftliche Regionalentwicklung nicht nur konzeptionell, sondern auch praktisch zu verbinden, lag zum einen am Unverständnis der Verhandlungspartner in den Ländlicher-Raum-Ministerien, die beim Thema „Kultur“ regelmäßig überfordert schienen und sich diesem Thema in der Regel durch „Nichtzuständigkeit“ entzogen, zum anderen daran, dass im Zuge des allgemeinen „Regionalentwicklungsdiskurses“ immer mehr die Planer, Regionalmanager und Regionalökonomien das Zepter übernahmen und die alte produktive Allianz zwischen der Riege der „harten Planer“ und der „Kultur- und Bildungsarbeiterfraktion“ sich allmählich in Richtung der „harten Regionalplanung“ verschob. Die Signale aus den für eine Förderung zuständigen Ministerien zeigten auch immer stärker in diese Richtung einer klassischen Ressort-Trennung: Entweder ist das Projekt ein Regionalplanungsprojekt, dann sind wir zuständig, oder es ist ein Kulturprojekt, dann ist das Kulturministerium zuständig. Wenn beide Ministerien auch noch unterschiedlichen politischen Lagern zuzuordnen waren, war sicher, es würde keine einheitliche Kultur- und Wirtschaftsförderung geben. Die von den Ministerien selbst geforderte „Interdisziplinarität“ der Ansätze scheiterte somit regelmäßig an der nicht interdisziplinärorganisierten Ministeriumsverwaltung.

So blieb den Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereinen nichts anders übrig, als die Anträge nach der klassischen Ressortzuständigkeit zu splitten, was dazu führte, daß auch hier kein Gesamtkonzept mehr umsetzbar war, sondern nur noch normale Projektförderanträge zu realisieren waren. So kam es, dass das Interesse der „(Sozio)Kultur- und Bildungs-Fraktion“ innerhalb der Eigenständigen Regional-entwicklungsszene an einer gemeinsamen Weiterarbeit allmählich erlahmte und diese sich schwerpunktmäßig in erfolversprechenderen Dachverbänden, wie z.B. in den „Landesarbeitsgemeinschaften Sozio-Kultureller-Zentren“ (LAKS) oder in den auf das neue Thema aufmerksam gewordenen „ländlichen

Erwachsenenbildungsverbänden“ und „Lernende-Region-Initiativen“ engagierten. Die vielen Bindestrich-Themen („Eigenständige Regionalentwicklung und Kultur“, „Eigenständige Regionalentwicklung und Sozio-Kultur“, „Eigenständige Regionalentwicklung und ländliche Erwachsenenbildung“ etc.) der Veranstaltungen und Publikationen aus dieser Zeit sind Ausdruck dieser intensiven Diskussion. Die in der PRO REGIO zwischen 1990-1994 dokumentierte Debatte zeigt die ganzen Facetten dieses inhaltsreichen Kulturen-Diskurses auf: „Kultur auf dem Lande“; „Neue Dorfkulturen“; „Neue Kulturen für das Land?“; „Agrikultur und dörflicher Wandel“; „Bauernkultur und Neue Bäuerlichkeit“; „Agrikultur im Umbruch“. In diesen fünf Jahren wurde in vielen Arbeitskreisen, Kleinveranstaltungen und Seminaren versucht, ein produktives Verständnis, zwischen (nicht-landwirtschaftlichem) Land und Landwirtschaft, Dorf und Region, Traditions- und Sozio-Kultur, Ländlicher Erwachsenenbildung und Neuer Landkultur etc. zu vermitteln. Im Nachhinein ist dieser - für die Verbreiterung einer regionalen Aktionsebene unbedingt notwendige - Versuch leider in letzter Konsequenz gescheitert, weil sich die alte ländliche Kultur auf ihre angestammte Herkunftskultur zurückzog und diesen Dialog einfach nicht führen wollte. So zerfiel dieser **„Regionen-Kultur-Dialog“** wieder in seine traditionellen ländlichen Subkulturen, was dazu führte, dass diese Debatte nun wieder aus dem alten Blickwinkel der Kulturprojekte heraus weitergeführt wird. So kommt es vor, dass die ländlichen Kulturprojekte ihre Förderanträge zwar regelmäßig mit einem Querverweis zur „Eigenständigen Regionalentwicklung“ begründen, aber in dieser Diskussion eigentlich nicht mehr konkret involviert sind. Damit wurde die im Rahmen der Eigenständigen Regionalentwicklung bisher offen geführte und erweiterte Kulturdebatte wieder auf die alten Lager und Sichtweisen reduziert, auf den Blickwinkel der alten provinzbewegten Sozio-Kultur-Szene, der neuen mittelständischen Landhaus-Stil- und Bürgerkultur, sowie der neuen Jugendkulturszene auf dem Land, die das Land wieder zu dem machte, was es aus ihrem Blickwinkel immer war: eine tendenziell „innovationskulturfeindliche“ Kulisse.

Dieser in den letzten Jahren beobachtbare Trend hin zu einem eigenständigen „Kultursektor“ in der Regionalentwicklung wurde auch dadurch verstärkt, dass auch innerhalb der ländlichen Kulturszene eine massive „Professionalisierung“ in Richtung „Kulturmanagement“ stattfand. Immer mehr Elemente aus der Wirtschaftsförderung schlugen sich auch im Kultursektor nieder: Qualitätsmanagement, Ressourcenoptimierung, Kulturökonomie werden zu den Schlagworten eines sich als eigenständigen Ausbildungs- und Studienbereich neu definierenden ländlichen Kulturmanagements. Nachgraduierende Fortbildungskurse an Fachhochschulen und neue Studiengänge an den Universitäten kreierten ein neues Berufssegment, das sich somit aus der ursprünglichen Ganzheitlichkeitssicht von Kultur, Ökonomie und Ökologie, wie sie für die Debatte um Eigenständige Regionalentwicklung typisch war, quasi von „seiner Ecke aus“ endgültig verabschiedete.

6. Der eigentliche inhaltliche „Konkurrent“ zur Eigenständigen Regionalentwicklung erwuchs der Regionalszene allerdings erst mit der seit Rio 1992 propagierten „**Nachhaltigkeitsdebatte**“ und den sich - mit zeitlicher Verzögerung - erst Mitte und Ende der 1990er Jahre auch im ländlichen Raum massenhaft verbreitenden „Lokale-Agenda-21-Initiativen“. Dieses Bürgerprogramm von unten nimmt Elemente der ursprünglichen Idee der „Gegenbewegung zur Globalisierung“ der Eigenständigen Regionalentwicklung wieder auf, hat aber überraschenderweise kaum personelle oder inhaltliche Querverbindung zur alten Eigenständigen Regionalentwicklungsszene. Quasi ganz „ahistorisch“ werden in diesen Projekten alte Debatten wiederholt (Herrenknecht/Wohlfahrt 1997), als ob das politische Rad neu erfunden werden müsste. Seit Mitte der 1990er Jahre wurde quasi über Nacht in der Regionalentwicklungs-Landschaft „alles nachhaltig“ (PRO REGIO 2000). Der Begriff der „Eigenständigen Regionalentwicklung“ verschwindet entweder ohne große inhaltliche Begründung ganz aus der fachöffentlichen Diskussion, indem er zur „Nachhaltigen Regionalentwicklung“ umgeflaggt wird, oder er wird zum neuen Doppelbegriff der „Nachhaltigen und Eigenständigen Regionalentwicklung“ verkoppelt.

7. Auch die Bundespolitik kann sich Mitte der 1990er Jahre nicht der „neuen Faszination der Region“ entziehen. Auf politischer Ebene werden in diesem Zeitraum zur Initiierung eines „Regionen-Wettbewerbes“ immer mehr Sonderprogramme ausgelobt: Der „TAT-Orte-Wettbewerb“ (1995-2000): er wandte sich speziell an „Gemeinden im ökologischen Wettbewerb“ in neuen Bundesländern. Der Bundeswettbewerb „Regionen der Zukunft - regionale Agenden für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsstruktur“ (1998-2000). Die Förderinitiative „Modellprojekte nachhaltigen Wirtschaftens“ (1999-2003). Und der neue Bundeswettbewerb „Regionen aktiv - Land gestaltet Zukunft“ (2001-2004). In dieser neuentstandenen Wettbewerbs-Szene tauchen viele Projekte mehrfach auf und werden sogar mehrfach gefördert. Durch diese Wettbewerbe werden in immer komplexeren regionalen und europaweiten Kooperationsmodellen immer mehr neue Akteurstypen etabliert: Die Wirtschaftsförderung des Kreises, oder spezielle auf Kreisebene, oder zwischen Landkreisen gegründete Aktionsgruppen werden sehr häufig zu ihrem Träger. Es entsteht dadurch in einer Art **Etagenverschiebung** eine „neue Fördermitte“, eine „mittlere Ebene“, die sich aus „alten regionalen Eliten“ und „regionalwirtschaftlichen Innovateuren“ zusammensetzt, und die sich meint, wenn heute von einem „bottom-up-Ansatz“ einer „Regionalentwicklung von unten“ gesprochen wird. Die untere Etage der Projektförderung, die noch in den 1980er Jahren als das „Klientel von unten“ gemeint war, liegt inzwischen „ganz unten“ versteckt und wird weder angesprochen noch erreicht. Diese „gefallene Zielgruppe“ wird heute wohl eher ein Fall für die „Agentur für Arbeit“ werden, als nochmals in den Rang der Regionalförderung zurückzukehren.

8. Einher mit dieser boomenden „Inszenierung des Regionalen“ in den überall entstehenden Modellregionen und Modellprojekten ging ein großer Bedarf an

Managementleistungen der dafür notwendigen Kommunikationsprozesse. Ein neuer Markt an Moderationsakteuren, betriebswirtschaftlichen Beratern und Verfahrensmanagern entstand: das „Regionalmanagement“ wird als neuer Berufszweig „erfunden“. Um diesen neuen Bedarf abzudecken, werden an mehreren Hochschulen (GHK Kassel, TU Dresden, Universität Hannover, Fachhochschule Triesdorf etc.), aber auch über freie Träger (Akademie der Katholischen Landjugend, Akademie für Ländliche Räume in Schleswig-Holstein etc.) Qualifizierungskurse zum „Regionalmanager“ angeboten und auch reichlich belegt. Gleichzeitig wird an einigen Universitäten versucht, diesen neuen Ausbildungsbereich innerhalb der Studiengänge zu etablieren. Damit wird endgültig die „**Verschulung**“ der **Regionalentwicklung** eingeläutet: Sie wird zu einer Anwendungstechnik der neuen Generation der „Laptop-Planer“ und verliert damit ihre ursprüngliche „Aura der Eigenständigkeit“, die sie nur im praktischen Feldversuch erreichen konnte (Herrenknecht/Wohlfahrt 1997).

Heute kann man sagen, dass sich durch diese Prozesse eine regelrechte „Moderations-Industrie“ herausgebildet hat, die unter ihrem selbstgestellten Motto: „Moderation ist alles!“ nun wirklich alles was als Auftrag (rein)kommt durchmoderiert: Industrieprojekte, Ansiedlungskonflikte, Agenda-Prozesse, Regionalprojekte, Dorfentwicklungsmaßnahmen etc. wobei sich in der Praxis zeigt, dass bei diesen Schnelldurchläufen immer mehr Inhalte auf der Strecke bleiben und die „Verfahrenstechniker“ ihre endlosen Moderationsschleifen mit oft sehr bescheidenen Ergebnissen abschließen. Die „neue Moderationsgläubigkeit“ führt in eine Sackgasse, denn sie entwickelt immer häufiger keine neuen Ideen mit Substanz mehr, zumal durch die Vervielfältigung der Selbstanwender eine breite Riege zweitklassiger „Moderationsjünger“ in den Markt gespült wurde, die weder über die grundlegenden fachlichen Voraussetzungen, noch über das persönliche Charisma verfügen, ihre Inhalte wirklich glaubhaft und anregend „überzubringen“.

9. Die heutigen Eigenständige Regionalentwicklungs-Konferenzen und Tagungen werden bestimmt von den professionellen Eigenständigen Regionalentwicklungs-Akteuren (den entsprechenden Forschungsinstituten der Hochschulen, den Vertretern der freien Büros, den Akteuren aus den zuständigen Institutionen etc.). Die ehrenamtliche Akteurs-Basis, die Projektplaner und -umsetzer aus den Regionen, die den Veranstaltungen in den 1980er Jahren die gute Mischung und Frische in der Diskussion verliehen haben, kommt nicht mehr zu den inzwischen zu „**Verprofessionalisierten Regionalentwickler-Treffen**“ mutierten Seminaren. Die ursprüngliche Basisidee der Eigenständigen Regionalentwicklung ist inzwischen zu einer Profiveranstaltung der neuen Regionalmanager verkommen.

10. Aber nicht nur die Politik hat sich geändert, sondern auch das Gesicht der ursprünglich von der Eigenständigen Regionalentwicklungsszene ins Auge

gefassten „**Projekt-Klientel**“ hat sich seit den 1980er Jahren massiv verändert: Der Bio-Sektor und Selbstvermarktungs-Bereich der Landwirtschaft wurde stark professionalisiert und ist heute den gleichen Marktgesetzen und Rechtsvorschriften ausgeliefert wie die konventionelle Landwirtschaft. Der Tourismusbereich hat viel von den sanften Ansätzen der Eigenständigen Regionalentwicklung profitiert: Sanfter Tourismus, Radwege-Netze, naturbelassene Landschaft, regionale Küche etc., die noch in den 1980er Jahren von der Provinzpolitik überall als „Öko-Quatsch“ verhöhnt wurden, sind heute die Grundbestandteile eines jeglichen regionalen Tourismuskonzeptes. Der Sektor der alternativen Energie, der aus der Selbstbastelecke für Sonnenkollektoren kam, findet solche Requisiten heute höchstens noch im Museum. Seit Beginn der Zukunfts-Zeit der Sonderförderungen, Sonderabschreibungen und des neuen planungssicherheitsstiftenden Energieeinspeisungsgesetzes hat sich der Alternativenergiesektor zu einem riesigen Wachstumszweig entwickelt. Überall schießen Windkraftanlagen aus dem Boden, werden Dächer mit Photovoltaik- und thermischen Solaranlagen bestückt, werden Mühlenturbinen restauriert oder erweitert. Hier ist im letzten Jahrzehnt ein eigenständiger Industriesektor mit hohen Wachstumsrenditen entstanden, quasi ein „Neuer-Energie-Markt“, der mit investivem Kapital gepusht wird und einen hohen Professionalisierungsgrad erreicht hat.

Betrachtet man diese Entwicklung, so war Eigenständige Regionalentwicklung für diese „ökonomisierbaren“ Bereiche lediglich der Ideenspender, ein kleiner Ansubgeber, aber ein großes Lernfeld für alle Anwender, Neubetriebsgründer und Tüftler. Ohne diese Raum-Pioniere wäre nie dieser Markt und auch nicht der heute erreichte hohe technologische Standard in diesem Bereich möglich gewesen.

Auf der heutigen hoch arbeitsteiligen und nach Branchen ausdifferenzierten Entwickler-Szene hätte das ursprüngliche „Generalberater-Modell“ der Eigenständigen Regionalentwicklung keine Chance mehr. Heute sind „Branchenspezialisten“ gefragt, die sich in den einzelnen hochdifferenzierten Sparten auskennen und keine „universalistischen Beratungsfreaks“ mehr, die ohne diese Fachspezialisten völlig überfordert wären. Heutige Regionalberatung kann als Erstberatung nur noch eine Navigationsfunktion zu den spezialisierten Fachberatern sein, aber den heute unübersichtlich gewordenen Markt nicht mehr überblicken, geschweige denn mit selbsterlerntem „Basiswissen“ weiterhelfen.

#### **4. „Eigenständige Regionalentwicklung“ heute - eine aktuelle Zwischenbilanz 2004**

**Durch Erfolg „überflüssig“ geworden?** Hat sich die Eigenständige Regionalentwicklung durch ihre eigene Erfolgsgeschichte selbst überlebt ?

Die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung mit ihren Vorläufer- und Ausläufer-Initiativen hat über den Zeitraum von beinahe 25 Jahren wichtige Impulse für eine Reformierung der Regionalentwicklung hin zu einer „regionalen Regionalentwicklung“ geleistet.

Der „bottum-up-Ansatz“ von unten, die gezielte Projektförderung, der kleinräumige Ansatz, die Verbindung eines „Wirtschaftsförderungsprogramms“ mit einem „Menschenförderungsprogramm“, die erfolgreiche „Propaganda der Tat“ durch gelungene Projekte und begeisterte Menschen (Pro Provincia 1994b), wären ohne diese regionale Bewegung und ihrem Vorlauf in den Erfahrungen der „Provinzarbeit-Initiativen“ nicht möglich gewesen. Das Ur-Modell der Eigenständigen Regionalentwicklung war das Vorbild für viele Landesprogramme der Dorf- und Regionalentwicklung und auch für das EU-Förderprogramm von LEADER in allen seinen Varianten. Eigenständige Regionalentwicklung schaffte aber auch den Sprung über den Rahmen der reinen Regionalplanung und Regionalpolitik hinaus: Die Doppelbegriffe „Kultur und Eigenständige Regionalentwicklung“, „Sozio-Kultur und Eigenständige Regionalentwicklung“, „Jugendarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung“, „Ländliche Bildungsarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung“ wurden zum feststehenden Terminus regionalorientierter, emanzipatorischer Entwicklungsprozesse. Heute wird die Politik im ländlichen Raum grundsätzlich als „Eigenständige Regionalentwicklung“ verstanden und definiert, wobei dieser Begriff von „Eigenständigkeit“ eigentlich meint, die Provinz als vollwertigen Entwicklungsraum zu verstehen und nicht auf die überholte Landschaft eines defizitären Nachholraumes zu reduzieren. Dieser abgespeckte Begriff einer „Eigenständigen Regionalentwicklung-light“ und der neue selbstbewusste Begriff „Ländlicher Raum“ wurden in der Landdiskussion der 1990er Jahre zunehmend zu Synonymitäten. In diesem Bereich hat Eigenständige Regionalentwicklung damit sicher mehr erreicht, als seine Akteure in den 1980er Jahren je hätten erwarten können.

Die flächendeckende, homöopathische Verbreiterung des Begriffes „Eigenständige Regionalentwicklung“ im ländlichen Raum hatte aber auch ihre Nachteile.

Die eigentlichen Akteure wurden durch diese Weitervermarktung des Begriffes zunehmend ihres „Markenbegriffes“ beraubt: Der einst fest definierte Begriff wurde zu einem politischen Allgemeinplatz, den jeder - auch für seine eigenen Ziele - nun ungehindert einsetzen konnte. Vor allem den „kleinen Lokal- und Regionalfürsten“ auf dem Lande war dieser Begriff zur Stärkung ihrer eigenen Position sehr willkommen.

Der Siegeszug des Begriffes wurde also auch mit inhaltlicher Unschärfe bezahlt und seine einstigen Träger und Akteure gingen in der neuen Flutwelle der „Vervielfältigung des Regionalen“ Mitte der 1990er Jahre allmählich unter. Die neuen Akteure kamen aus den Förderprogrammen der Politik, die den „Wettbewerb der Regionen“ ausriefen und aus der beschäftigungslos gewordenen eigenen Verwaltung, die quasi zu „amtlichen Regionalberatern“ „umgeschult“ wurden. Die nicht mehr als „Berater unter eigener Flagge“ in Frage kommenden Eigenständigen Regionalentwicklungs-Akteure wurden per Werkverträge zu zeit-befristeten Moderatoren der neuen Regionalentwicklung,

deren inhaltliche Vorgaben nun wieder aus den Ministerien kamen. Die einstigen Trägervereine wurden somit ihrer eigentlichen Aufgabe als „Anstellungsträger von Regionalberatern“ beraubt. Dieser Trend zeichnete sich Anfang der 1990er Jahre immer deutlicher ab. Die Konsequenz daraus war mancherorts der innere Umbau der Vereine weg vom „Konzept des Trägervereins“, hin zu einem „Förderverein der Idee“, die per Veranstaltungen und Publikationen weiter propagiert wurde. Einige Vereine haben sich, nachdem es für sie in der ursprünglich angedachten Form keine politische Perspektive mehr gab und auch von Seiten der Vereinsbasis keine neue Impulse kamen (was nach einer Vereinslebenszeit von 10-15 Jahren ja auch kein Wunder ist!), konsequenterweise aufgelöst. Andere Vereine versuchen heute durch Mitwirkung in der aus ihren Augen wesensverwandten, „neuen Regionalbewegung von unten“, im Umfeld der „Tag-der-Regionen“-Initiativen (quasi in der neuen „regionalen ATTAC-Bewegung“) alte Grundsätze wieder aufzugreifen und in konkrete Aktionen einzubringen.

**Das regionale Überleben einer Idee.** Mit dem langsamen Auslaufen der Landesvereine ist aber keineswegs die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung „gestorben“.

Ein Verlassen überholter Strukturen und die Auflösung funktionslos gewordener Vereine ist nicht das Ende der Eigenständigen Regionalentwicklung, denn diese lebte in den vielen in den 1990er Jahren auf regionaler Ebene gegründeten „Regionalen Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereinen“ durchaus sehr traditionsbewusst und rege fort. Die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung verbreitete sich in den 1990er Jahren in Windeseile wie ein Flugsamen über das ganze Land und wurde in den Regionen in unterschiedlichsten Ansätzen sehr lebendig. Die Landesvereine hatten als das ausbrütende Netz fungiert. Die geschlüpften Küken aber tummelten sich nun überall in den Regionen. Ein großer Re-Regionalisierungsprozess der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Idee begann: eine Rückkehr in die Regionen mit lokalen Projektanträgen und der Gründung kleinräumiger Regionalentwicklungsvereine und regio-kultureller Projektansätze. Im Kleinen wurde erprobt, was auf Landesebene nicht mehr möglich schien und war. Die Diskussion der Landesvereine fand in den Regionen ihre Fortsetzung und praktische Umsetzung.

Die Entwicklung der „Regionalen Eigenständigen Regionalentwicklungs-Vereine“ folgte den regionalen Gegebenheiten und richtete sich nach regionalen Bündnisanforderungen. Viele dieser Vereine haben den Wandel der Regionalszene mit allen Modetrends von „Agenda“- , „Nachhaltigkeits“- und „Modell-Region“ recht gut überstanden und sind regional immer noch - auch mit ihrem Ursprungsnamen - sehr aktiv. In ihrer Arbeit fusionierte quasi ohne große Geburtswehen altes "Eigenständige Regionalentwicklungs-Gut" ohne Probleme mit „neuen Regional-Trends“ zu einem stets aktiven und lebendigen Regionalprogramm.

## **Was bleibt? - Eine Rückschau auf die Wurzeln der „Eigenständigen Regionalentwicklung“**

Ihrem Selbstverständnis und ihrer Philosophie nach war Eigenständige Regionalentwicklung im Grunde eine „öko-spontaneistische Gegenbewegung von unten“.

Ihre selbstgewählten Begrifflichkeiten strotzen geradezu von den positiv besetzten Beisilben: eigen-, selbst-, sanft-, direkt-, regenerativ-, von unten, und verkündeten als klare Botschaft nicht nur die Partizipation, sondern die Selbstorganisation, die direkte Demokratie der Tat. Dieses Grundverständnis machte die „sanfte Bewegung“ in sich stark, gab ihr - über ihre bunte Mischung und heterogene innere Zusammengesetztheit hinaus - eine „Bewegungsidentität“. Direkte Wege, Vereinfachung, Begeisterung durch Tun, Motivierung über Selbsttätigkeit, revolutionäre Beziehungsarbeit, waren das innere Erfolgsrezept. Das sind quirlige Bewegungsbegriffe, Worte in Fahrt, Aufbruchsbilder.

Die heute gängigen Langzeit-Vokabeln von Beständigkeit, Dauerhaftigkeit, Nachhaltigkeit etc. mit ihrem Hang zu Verlangsamung, kamen so nicht vor, obwohl sie in den dahinterliegenden ökologischen Themenfeldern bereits intensivst beackert wurden.

Die Theoriekonzeption der ursprünglichen Eigenständigen Regionalentwicklung war geprägt vom Zeitgeist direkter Aktion, von der Power der Selbstüberzeugung, von der Chance der unmittelbaren Verbesserung. Die Eigenständige Regionalentwicklung war somit eine tief-grüne Bewegung, ganz im ur-grünen Begriffverständnis: *„Grün, das war die bejahte Farbe, um frisch zu beginnen. Um frisch zu bleiben und nicht zu verholzen.“* (Bloch 1976, S. 683f.) Die Region schien ein Raum voller Möglichkeiten, die es zu entfalten galt. Die alte Provinz schien aufgebrochen, der *„Raumkoffer“* (Ernst Bloch) der Region nun erweitert. Dies war die Voraussetzung dafür, dass für die aus der langjährigen *„Provinzarbeit“* kommenden Aktivisten *„Region“* nun auch *„Heimat“* werden konnte und sollte. Die regionale Umsetzung machte das Zutun absehbar. Der Zeitraum war regional überschaubar. Die erwünschten Erfolge schienen vor Ort möglich. Diese Raumsicherheiten verstärkten die Handlungsdynamik ungemein und machten die Region in Bewegung zur *„Extraproduktivkraft“* (Karl Marx). Die neue Region war emanzipierte Provinz, ein *„entfesselter“*, dynamischer *„Entwicklungsfaktor“* und wurde durch alle Bereiche auch als eine solche Hoffnungskategorie durchdekliniert, als Bindestrichform in: *„Jugend als regionaler Entwicklungsfaktor“*, *„Kultur als regionaler Entwicklungsfaktor“*, *„Bildung als regionaler Entwicklungsfaktor“*, *„Frauen als regionaler Entwicklungsfaktor“*, *„Wissenschaft als regionaler Entwicklungsfaktor“* etc.

Die Region war als multi-verser Erfüllungsraum definiert: Als Ort des zu erfüllenden Geschehens (Regionalorientierung); aber auch als Ort des erreichten Erfolges (Regionale Umsetzung); als Ort einer politischen Bringschuld

(Subsidiarisierung der Fördermittel; Delegation von Entscheidungskompetenz nach unten;), aber auch als erfüllter Raum (als psychologischer Raum der in Erfüllung gegangenen Sehnsüchte).

Diese Projektion von Region, aber auch diese spürbare Reproduktion von Region im Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung verstärkte „Region“ zu einem befreundeten Feld, zu einem Terrain des politischen Heimspiels, zu einem Ort neuer Bewegungsheimat. Die U-Topia, der Nicht-Ort schien nun seinen „utopischen Ort“ gefunden zu haben. Es entstand eine entprovinzialisierte Light-Version eines neuen politischen Regionalbewußtseins, ohne die düstere, provinz-schwere „*Erdkirche*“ (Ernst Bloch) alter Raummythen von Blut und Boden, ohne die überlebten alten Stadt-Land-Polarisierungen, ohne die ideologische Wiederverschließung der mühsam geöffneten Provinz.

Die deutsche Eigenständige Regionalentwicklungsszene war von ihrer Herkunft aus den „Provinzarbeits-Initiativen“ her nie „anti-modern“, sondern immer „provinz-modern“, denn sie kam aus der Provinz und hatte sich jahrelang gerade an ihrer unerbittlichen „Endogenität“, die heute viele in Form der „postmodernen Landidyllen“ nun so unkritisch zu verherrlichen versuchen, gerieben. Sie war immun gegen die falschen Landbilder und wusste genau, dass Eigenständige Regionalentwicklung ohne ein Mindestmaß an „kontrollierter Modernisierung der Provinz“ nicht funktionieren würde.

Eigenständige Regionalentwicklung ist im Grunde selbst ein Produkt der Provinzmodernisierung. Ohne die neuen mittelständischen Käuferschichten in der Provinz gibt es keinen Markt für die „teuren“ Bioprodukte; ohne Öko-Bürgertum keine Aufträge für das baubiologische Handwerk; ohne umweltbewusste Unternehmer auf dem Lande dort keine ökologische Innovation. Erst die Modernisierung der Provinz brachte dieses „geistige Hinterland“, dieses neue Bewusstsein und produktive Anregungsmilieu für eine ansteigende Öko-Nachfrage. Das Land an sich ist nicht per se ökologisch, sondern steckt eher noch im Taumel nachholender Modernisierung.

Die Bewahrung des „*Guten der Provinz*“ (Ernst Bloch) und die Ermöglichung des „*Guten Lebens*“ (T.W. Adorno) in der Provinz, müssen Hand in Hand gehen. Diese innere Dialektik aufzugeben würde ein Rückfall in falsche Provinzialisierung bedeuten, einer Wieder-Vergrünung und -Verholzung der mühsam freigekämpften Wege der Eigenbewegung, der Eigenständigkeit und der Eigensinnigkeit durch das provinzielle Unterholz bedeuten. Diese Wege zurück und nach vorne müssen unbedingt frei bleiben. Das diffuse Regionalbewusstsein des Nicht-Weg-Wollens, das Da-Bleiben auch zu einem persönlichen Preis, das unbedingte vor Ort Etwas-Tun-Können und Etwas-Machen-Wollen, erhielt durch das Modell der Eigenständigen Regionalentwicklung einen konkret-utopischen Möglichkeitsraum zur eigenen Raumaneignung und Raumverwirklichung.

*„Es handelt sich bei den Projekten der Eigenständigen Regionalentwicklung mehrheitlich um relativ kleinmaßstäbliche Projektvorhaben, die sich durch ihren hohen Innovationsgrad auszeichnen und durch ein hohes Maß an Umwelt- und Sozialverträglichkeit gekennzeichnet sind, gleichzeitig aber meistens nur wenig finanzieller Hilfen bedürfen. Gerade in ländlich strukturierten Regionen stellen solche Initiativen eine wichtige Belebung der regionalen Wirtschaft und der "atmosphärischen" Rahmenbedingungen dar, in deren Kontext sich weitere innovative Projekte ähnlicher Art entwickeln können.“ (Mose, 1993, S. 195)*

Die Raumstellen des regionalpolitischen Engagements der Eigenständigen Regionalentwicklung waren die klassischen „ländlichen“ Felder: Energie, Direktvermarktung, Tourismus, Müll, Wasser, Gewerbe, Kultur, Ökologie, Kleinbetriebe, Dienstleistung, Verkehr.

Sie tauchen auch im Konzept der „Nachhaltigen Regionalentwicklung“ als die Themenfelder ländlicher Nachhaltigkeits-Politik wieder auf. Es handelt sich dabei um die „ökologischen Kerne“ der Region, die „ökonomischen Kleinstrukturen“ und die „standortnahen Versorgungsnetze“, also im Grunde um die Zentren der „einfachen Warenproduktion“ im überschaubaren Bereich des meist noch „manufakturrellen Sektors“. Die klassischen Eigenständigen Regionalentwicklungs-Projekte gehörten also eher zur landwirtschaftlichen Urproduktion und zum ländlichen Handwerk, also zur genuinen, alten „Provinzwirtschaft“ (Oswald Spengler), weniger zur modernisierten mittelständischen Industrie oder zum neuen Dienstleistungssektor.

Eine Ausnahme bildeten die Projekte des „immateriellen Sektors“, die Kulturprojekte, die regionalen Verkehrs- und Tourismusprojekte, oder die Ansätze zur gemeinwesenorientierten Regionalarbeit. Gerade an der unteren Förderschwelle, der Grenzlinie zum ökonomisch noch nicht erfassten „endogenen Potential“ oder zu dem im Zuge der Rationalisierung in der Fläche ins Ökonomisch-Bodenlose „abgesunkenen endogenen Potentials“ der Region, hat Eigenständige Regionalentwicklung seine größten Erfolge vorzuweisen: Dort ist es das Programm, das den Bedürfnissen dieser Klientelschicht am nächsten (entgegen)kam, am wirksamsten wurde:

*„Nicht nur haben die Beispiele aus der Praxis die grundsätzliche Praktikabilität entsprechender Handlungsansätze unter Beweis gestellt, vielmehr ist ebenso deutlich geworden, dass auf diese Weise Potentiale auf regionaler und lokaler Ebene erfolgreich angesprochen werden können, die im Rahmen herkömmlicher Förderprogramme nicht oder nur unzureichend aktivierbar werden können. Typisch ist hierbei der ‚unkonventionelle‘ Charakter vieler Projektinitiativen, die dezidiert auf die Erprobung neuartiger Handlungsansätze angelegt sind und diesbezüglich ein hohes Maß an Motivation, aber auch an Risikobereitschaft seitens der handelnden Akteure voraussetzen. Diese positiven Entwicklungsfaktoren bleiben jedoch nicht auf die einzelnen Wirtschaftsprojekte beschränkt, sondern strahlen auf die betreffende Region insgesamt aus und tragen somit - im Idealfall - zur Entstehung eines atmosphärischen Umfeldes*

*bei, das die geeigneten Voraussetzungen für eine umfassendere regionale Aktivierung bietet.“ (Mose 1993, S. 197f.)*

Die regionale Einbettung des Eigenständige Regionalentwicklungs-Programms ist mehr als nur „Regional-Verträglichkeit“. Als echtes „Regional“-Programm besitzt es eine Dimension mehr, nämlich: „Regional-Freundlichkeit“, d.h. Zugangsoffenheit, Betroffenenzuschnitt und Anwenderfreundlichkeit.

Durch seine Anlage zum Austausch, zur Vernetzung und zur Kooperation, belebt es alte Formen ländlicher Produktionsöffentlichkeiten, hilft im Landleben wieder „etwas los zu machen“, etwas, was im Agrardorf der vielen gegenseitigen Handgriffe (und leider auch Angriffe) sonst üblich war: Formen neuer Vergemeinschaftungen, die angesichts egalisierterer Ausgangsbedingungen im heutigen Landleben sozio-kulturell viel partnerschaftlicher angelegt sind und sein können, als im alten starr hierarchisierten Dorf:

*„Trotz ihrer vergleichsweise großen Heterogenität signalisieren die verschiedenen Projekttypen eine zunehmende Hinwendung zu gemeinschaftlichen Aktivitätsformen bei der Initiierung und Umsetzung neuartiger Projektvorhaben, die in diesem Ausmaß überraschend ist. Dies betrifft vor allem die Tatsache, dass entsprechende Formen des gemeinschaftlichen Handelns früher viel häufiger verbreitet waren, im Zuge einer zunehmenden Individualisierung mit der Zeit jedoch verloren gingen und mit den Programmen einer Eigenständigen Regionalentwicklung nun erfolgreich der Versuch unternommen wird, diese wiederzubeleben. Hierin liegt ein deutlicher Unterschied zu vielen herkömmlichen Programmen, die sich häufig auf die Förderung individueller Initiativen beschränken.“ (Mose 1993, S. 197)*

Eigenständige Regionalentwicklung wird somit ein praktisches Gegenprogramm gegen die Sozialraumorientierungen zerstörenden Tendenzen der Total-Individualisierung, wird ein integriertes Kultur- und Sozialprogramm zur Wiederbelebung einer „Wertprovinz“ (Georg Simmel).

Das neue Selbstbewusstsein der so - auch über solche Programme wie die Eigenständige Regionalentwicklung - selbsterstarkten Provinz, schäumt oft, wie junger Wein, über: Dann kellergeistert es bei den alten Freiheitsphantasien von Autonomie, Autarkie und Abkoppelung. In etwas nüchternerem Zustand hört sich das aber dann recht gemäßigt an: als "selektiver, temporärer, lokaler Versuch", mehr Freiräume zu erhalten, nicht als Ausstiegsprogramm, das doch bei wieder klarer Sicht der Dinge einem Selbstrauswurf aus dem Boot der notwendigen Modernisierung gleichkäme.

Diesen Selbstausschluß kann niemand allen Ernstes wollen und will auch tatsächlich niemand aus der Eigenständigen Regionalentwicklungsszene. Diese ist zwar eine ständige Unruhe-Bewegung, besitzt aber inzwischen soviel provinzielle Solidität, um einem solchen falschen „Regionen-Aktionismus“ und „ideologischen Regionalismus“ nicht aufzusitzen.

Die heutigen Hauptgegner ihre bisher verfolgten Regionalpolitik sieht Eigenständige Regionalentwicklung zum einen im schleichenden „Raum-Reformismus“, der Anpassung an die neue nachhaltige Zeitrechnung der "Halbwert-Zeiten" und die „Zeitkategorie der Lebensringe der Bäume“ (Herrenknecht/Wohlfahrt 1997) mit der großen Gefahr, vor lauter „kontrollierter Verlangsamung“, die „Selbsteinlullung“ in einer neuen „Regionen-Tümelei“ zu betreiben. Zum anderen in den Vertretern der neuen „New-Age-Regionen-Ökonomie“, deren gekünstelte „Regionen-Esoterik“ (Herrenknecht 2001, S. 32ff.) mit vollmundigen Plastik-Wörtern von „Piff-Regionen“, „Bio(gen)-Regionen“ und „Cluster-Kompetenz-Netzwerken“ gespickt ist, und die mit der großen sozialen Raumverantwortung, die die Eigenständige Regionalentwicklung auszeichnete, nicht mehr viel gemeinsam haben, sondern deren großspuriges und verräterisches Vokabular eher nach einer Zukunft als „Wegwerf-Region“ klingt.

### **Das Erbe: Die wichtigsten Erfahrungen aus der Praxis der "Eigenständigen Regionalentwicklung"**

Eigenständige Regionalentwicklung war für über ein Jahrzehnt lang ein zentraler Impulsgeber für die innere Entwicklung des ländlichen Raumes in der BRD. Als ein wichtiges Vordenker-Programm hat es Prozesse angeregt und sichtbare Spuren hinterlassen.

Um ihren Beitrag zur Regionalentwicklung als ständiger Kritikeraster (als das „Prinzip: Eigenständige Regionalentwicklung“) zur Beurteilung der aktuellen Regionalpolitik bereitzuhalten, könnten folgende hier aufgelisteten „Essentials der Eigenständigen Regionalentwicklung“ hilfreich sein:

- In der Region steckt mehr, als sie an ihrer sichtbaren Oberfläche preisgibt.
- Endogene Entwicklungen brauchen auch neue endogene Strategien.
- In die Menschen investieren ist oft wichtiger als nur in die materielle Infrastruktur.
- Die soziale Infrastruktur und sanfte Standortfaktoren sind ein wesentlicher Faktor der „Lebensplätze“ einer Region.
- Arbeitsplatzförderung in der Region geschieht am besten durch innerregionale Expansion bestehender Betriebe und qualitatives Wachstum ihrer Produkte und Angebote.
- Regionales Wachstum braucht eine Regionalisierung der Märkte und eine regionale Abschöpfung der Kaufkräfte.
- Regionale Entwicklungspolitik ist heute eng verknüpft mit persönlichen Selbst- und Fremdbildern von der Region: Die innere Einstellung zur Region und ein positives Raumklima sind wichtige endogene Entwicklungsfaktoren.
- Die Selbstinterpretation der ländlichen Räume als strukturschwacher Raum hat zur „mentalen Selbstmarginalisierung“ als Raumopfer geführt und dadurch viel zu oft Selbsthilfepotentiale verschüttet oder blockiert. Diesen Niedergangsszenarien stellt Eigenständige Regionalentwicklung das raum-

optimistische Gegenbild der „Starken Menschen in Schwachen Regionen“ gegenüber.

- Regionale Lebensqualität ist nicht allein an die Einkommenshöhe gebunden. Andere Faktoren (der selbstbestimmte Gestaltungsraum; das kulturelle Umfeld; das Wohlfühlen im Raum; der regional wirksame Erfolg etc.) sind genauso wichtig und können vorhandene Einkommensdisparitäten nicht selten mehr als nur kompensieren. Eigenständige Regionalentwicklung ist auch und immer noch ein Entwurf eines anderen, „guten Lebens“.
- Der lange Marsch durch die Phase des Experimentierens, die die Eigenständigen Regionalentwicklungs-Initiativen durchlaufen haben, war eventuell genau der psychologisch notwendige Weg, um sich mental freizuschwimmen, um die innere geistige Mauer als Provinzler zu überschreiten. *„Wir vom Lande sind so: Wir lügen gern über die Hecke, aber wir steigen nicht gerne drüber“* (Cesare Pavese). Mit der Eigenständigen Regionalentwicklungs-Praxis wurde diese Hecke überwunden, die Rolle vom Zuschauer hin zum Akteur gewechselt, ein Stück Emanzipation von der verinnerlichten Provinz vollzogen.
- Auch wenn sich heute Eigenständige Regionalentwicklung auf dem Weg hin zur „harten Regionalplanung“ befindet, und als willkommener Vorläufer für dieses Ziel massiv ausgeschlachtet wurde, so war sie doch auch ein wichtiges Lernfeld für neue Projektideen, für die Erlernung der neu geforderten Akteursrollen und ein praxisnaher Feldversuch zur Qualifizierung der ersten Regionalberater-Pioniere. Die Rolle als Ideenspender, Lernwerkstatt und Innovationsprojekt ist der Eigenständigen Regionalentwicklung in der Geschichte der Regionalentwicklung sicher und auch sicher nicht mehr zu nehmen.
- Nicht alles was „endogen“ förderbar wäre, sollte auch entwickelt werden. Manche Elemente sollten lieber im Bereich der „informellen Ökonomie“ verbleiben, weil sie dort effektiver und auch humaner angesiedelt sind. Eigenständige Regionalentwicklung braucht auch einen integrierten „Endo(gen)schutz“ für Projekte, die im Sektor der landüblichen „natürlichen Ökonomie“ besser aufgehoben sind, als in der Buchhaltung fürs Finanzamt.
- Die ländliche Regionalberatung hat immer auch eine hohe Raumverantwortung für die Betroffenen und ihre praktizierte Raumpolitik. Regionalverantwortliche Beratung kann sich nicht auf ihr eigenes Terrain zurückziehen und die eventuellen negativen Folgen der Beratung (Risikokapital; Beratungsruinen; Beratungsflurschäden etc.) ableugnen und die "Beratenden" mit ihren Problemen alleine lassen.
- Eigenständige Regionalentwicklung hat immer noch etwas mit sanftem, manchmal auch heftigem Widerstand zu tun, solange der „mainstream“ noch keineswegs in Richtung Eigenständige Regionalentwicklung, sondern noch immer in Richtung „Ent-Regionalisierung“ verläuft. Eigenständige

Regionalentwicklung wehrt sich heute aber besser auf der Basis nachweislicher wirtschaftlicher Erfolge und in der Gewissheit von gangbaren Alternativen.

● Und zum Schluss sei an die Adresse der „Nachhaltigen Regionalentwicklung“ noch folgende eindeutige Botschaft gesandt: Die regionale Ökobilanz stimmt nicht, wenn in ihr kein sozio-kultureller „Mehr-Wert“ erzielt wird.

### **Literaturangaben:**

*AbL*, 1997: Leitfaden zur Regionalentwicklung, Rheda-Wiederbrück

*Bloch, E.*, 1976: Das Prinzip Hoffnung, Band 2, Frankfurt/Main, S.683f.

*DLV*, 1988: Verzeichnis der Regionalinitiativen. 230 Beispiele zur nachhaltigen Entwicklung, Ansbach

*DIFU*, 2000: TAT-Orte. Gemeinden im Ökologischen Wettbewerb, Berlin

*Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg*, 1988: Eine neue Perspektive für den ländlichen Raum, Grundsatzpapier, Boxberg

*Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg*, 1996: Kurzinformationen zur Eigenständigen Regionalentwicklung, Boxberg

*Funk, A.*, 1977: Abschied von der Provinz ? Strukturwandel des ländlichen Raumes und staatliche Politik, Offenbach/Stuttgart

*Grüne Liga/WWF*, 1998: Nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum, Berlin *Herrenknecht, A.*, 1977: Provinzleben - Aufsätze über ein politisches Neuland, Frankfurt

*Herrenknecht, A.*, 1988 (a): Für eine neue Kultur der Dörfer (Das Konzept der kulturellen Regionalentwicklung). In: Kirche im ländlichen Raum, H. 4

*Herrenknecht, A.*, 1988 (b): Eigenständige Regionalentwicklung - Ein Konzept zur Entwicklung der ländlichen Regionen ? In: Contraste, Dezember, S. 10

*Herrenknecht, A.*, 1989 (a): Provinzarbeit - Der lange Weg zu einer anderen Provinz. In: Klemm, U./Seitz, K.,: Das Provinzbuch. Kultur und Bildung auf dem Lande, Bremen, S. 168-187

*Herrenknecht, A.*, 1989 (b): Die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung. In: PRO REGIO H. 1-2, S. 14-17

*Herrenknecht, A./Wohlfarth, J.*, 1991: Vom Kampf gegen die Provinz zum Kampf mit der Provinz. 20 Jahre politische Emanzipationsbewegung in der Provinz. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen H. 4, S. 21-31

*Herrenknecht, A.*, 1993: Die Jugendzentrumsbewegung in der Provinz als alternative "Beheimatungsbewegung" - 25 Jahre Jugendzentrumsbewegung in der Provinz. In: Kamann, F./Kögel, E.: Ruherstörung - Eine moderne Heimatgeschichte, Teil 1, Grafenau, S. 10-22

*Herrenknecht, A./Wohlfarth, J.*, 1997: Auf dem Weg ins "Nachhaltigkeits-Land" ? - Was hat der ländliche Raum von der Nachhaltigkeitsdebatte zu erwarten ? In: PRO REGIO H. 20-21, S. 5-35

*Herrenknecht, A.*, 1998: Heimat als Thema der neuen sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre. In: Förderverein Projekt Osthofen e.V.: Heimatbewegung und NS-Kulturpolitik in Hessen, Pfalz, Elsaß und Lothringen, Osthofen

*Herrenknecht, A.*, 2001: Die Aktualität der Region. In: Kommunalverbund Bremen/Niedersachsen: Bilder der Region, Lilienthal

*Höger, U.*, 1995: Von der Eigenständigen zur Eta(t)blierten Regionalentwicklung - Das Ländliche Regionalprogramm in Hessen 1985-1995. In: PRO REGIO H. 18-19, S. 15-18

*Mose, I.*, 1993: Eigenständige Regionalentwicklung - neue Chancen für die ländliche Peripherie ? Vechta

*Institut Pro Provincia*, 1994 (a): Kultur auf dem Lande. Pro Provincia Materialien H. 2, Boxberg

*Institut Pro Provincia*, 1994 (b): Eigenständige Regionalentwicklung. Pro Provincia Materialien H. 3, Boxberg

*PRO REGIO*, 2000: H. 24-25: Lokale Agenda 21 im ländlichen Raum - Zwischen Nachhaltigkeit und Modernisierung

*Jungk, R.*, 1998: Projekt Ermutigung. Streitschrift wider die Resignation. Berlin

*Kluge, T./Engelbert Schramm, E.*, 2003: Aktivierung durch Nähe. Regionalisierung nachhaltigen Wirtschaftens, München

*Mensing, K.*, 2002: Wie komme ich hier raus ? Aufwachsen in der Provinz. Köln

*VER Hessen*, 1986: Neue Wege braucht das Land, Melsungen

**Biographische Notiz:**

Albert Herrenknecht, Jahrgang 1952. Pro Provincia – Regionale Forschung und Entwicklung im Ländlichen Raum, Franken-Dom-Straße 74, D-97944 Boxberg-Wölchingen. ([www.pro-provincia.de](http://www.pro-provincia.de)). Redakteur der Online-Zeitschrift für den Ländlichen Raum: [www.pro-regio-online.de](http://www.pro-regio-online.de)